

Social Entrepreneurship im ländlichen Indien

Kleine Schritte zum institutionellen Wandel

Die Arbeit der indischen Organisation Gram Vikas zeigt, dass Social Entrepreneurs Institutionen nicht nur verändern, sondern auch neu schaffen. Diese Institutional Entrepreneurs können zentrale Akteure für einen institutionellen Wandel sein.

Von Kate Ganly und Johanna Mair

Als Change Agents sind Social Entrepreneurs mit gesellschaftlichen Problemen konfrontiert, die häufig innovative Lösungen in ressourcenarmen Umgebungen erfordern (Seelos/Mair 2005). Während die Forschung sich bisher vor allem mit Unternehmertum beschäftigte, sind die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse, die diese Unternehmer und Organisationen anstoßen wollen, wenig beachtet worden (Vasi 2009).

Social Entrepreneurs können hierbei als institutionelle Entrepreneurs gelten, welche mithilfe alternativer Konzeptionen gesellschaftlicher, politischer oder kultureller Natur Innovationen einführen und vorantreiben (Mair/Marti 2009 i.E.). Der vorliegende Artikel ist Ergebnis unserer Forschung zu einem solchen Akteur, Gram Vikas in Ostindien. Wir untersuchen grundlegende Auswirkungen von Gram Vikas auf institutionelle Ungleichheit und soziale Ausgrenzung in der Zielgruppe, der Dorfgemeinde sowie in der Gesellschaft im Allgemeinen.

Institutionelle Entrepreneurs

Gram Vikas ist eine entwicklungspolitische Nichtregierungsorganisation, die seit 1971 mit armen und benachteiligten Gemeinschaften im ländlichen Orissa arbeitet. Im ärmsten der indischen Bundesstaaten ist ein Großteil der Einwohner(innen) sozialen Randgruppen zuzuzählen (Council for Social Development 2006). Gram Vikas und ihr Gründer Joe Madiath sind für Social Entrepreneurship von der Schwab-Stiftung, der Skoll-Stiftung sowie von Ashoka ausgezeichnet worden. In diesem Artikel untersuchen wir sowohl die Organisation als einen gesellschaftlichen und institutionellen Entrepreneur, als auch die Dorfgemeinschaften, mit welchen die Organisation arbeitet, die wir als genauso wichtige Akteure im gesellschaftlichen Wandlungsprozess verstehen.

Frauen sind in Orissa besonders benachteiligt. Beispielsweise leidet annähernd die Hälfte der weiblichen Bevölkerung unter

Unterernährung, mindestens zwei von sieben verheirateten Frauen waren schon einmal Opfer häuslicher Gewalt, und die Alphabetisierungsquote von Frauen liegt in den ärmsten Gebieten des Bundesstaats bei 21 Prozent (Government of Orissa 2004). Um die Situation der Frauen zu verbessern, entwickelte Gram Vikas ein innovatives Programm, das mit langjährigen Traditionen und gesellschaftlichen Hierarchien zu brechen versucht.

Da mit Fäkalien verseuchtes Wasser mitverantwortlich war für die hohe Krankheits- und Sterberate in Orissa, initiierte Gram Vikas 1991 das ländliche Gesundheits- und Umweltprogramm RHEP, kurz für Rural Health and Environment Program. Ziel war es, jeden Haushalt in den Dörfern unabhängig von Kaste und Status in der Dorfgemeinschaft mit Trinkwasser und separatem Toiletten- und Waschraum zu versorgen. Darüber hinaus forderte das RHEP die Partizipation aller Männer und Frauen aller Familien und Kasten. Gram Vikas war überzeugt, dass dem Gesundheitsproblem nur begegnet werden kann, wenn alle ihr Verhalten ändern. Blicke nur eine einzige Familie bei der Praktik der offenen Defäkation, wäre das Wasser weiterhin verschmutzt. Damit hatte die Organisation einen Grund gefunden, der es ihr erlaubte, auf ihren Prinzipien von Gleichheit und Inklusion zu bestehen, ohne allzu offensichtlich die traditionellen gesellschaftlichen Normen anzufechten.

Wandlungsprozesse anstoßen

Obwohl die Verfassung Indiens Gleichheit vor dem Gesetz für alle Kasten, Stämme und Geschlechter garantiert, sind kulturelle Praktiken, die Frauen und einige Kasten zu Bürgern zweiter Klasse machen, in ländlichen Gebieten noch immer dominant. 30 Jahre Arbeitserfahrung haben Gram Vikas gelehrt, dass die angesprochenen Probleme nur durch eine indirekte Herangehensweise gelöst werden können. Unsere Daten zeigen, dass bei der Institutionalisierung von Inklusion als Norm verschiedene Faktoren berücksichtigt werden müssen. Aus Platzgründen beschränken wir uns in diesem Beitrag auf die Beschreibung der einzelnen Stufen des Institutionalisierungsprozesses.

In der ersten Stufe soll ein Konsens geschaffen werden. Dabei ist es unvermeidbar, dass sich Widerstand gegen die Idee der vollständigen Inklusion bildet, und meist sträuben sich die höheren Kasten gegen die Partizipation niederer Kasten oder der Unberührbaren. Diese Eingangshürde ist jedoch leichter zu überwinden als der Widerstand gegen die Einbeziehung von Frauen. In den streng patriarchalischen Dorfgemeinschaften Orissas, in welchen restriktive Bräuche wie die Purdah, Mit- →

„Alternative institutionelle Strukturen zeigen für die Probleme des Dorfes völlig neue Lösungen auf.“

gift und die Verheiratung von jungen Mädchen noch praktiziert werden, kommen die Menschen, und insbesondere die Frauen, nicht einmal auf die Idee, dass Frauen an Entscheidungsprozessen beteiligt werden könnten (1). Dennoch besteht Gram Vikas darauf, dass Frauen zu 50 Prozent in der sogenannten „allgemeinen Körperschaft“ (General Body), die die Umsetzung der RHEP zu beaufsichtigen hat, vertreten sind. Ein Konsens bezüglich der Beteiligung von Frauen wird schließlich nur von den Männern erreicht, doch ist dieser Schritt notwendig, um die gesellschaftliche Position der Frauen zu verändern.

In Stufe zwei wird die Verbindlichkeit aufrechterhalten; es geht darum, einige im Voraus ausgehandelte Bedingungen zu erfüllen. Dazu zählt die Einrichtung eines Dorf-Fonds von je 1000 Rupien pro Haushalt. Die Norm der Inklusion ist strategisch in die von Gram Vikas eingesetzten Prozesse einbezogen. Beispielsweise müssen die Dorfbewohner, um durch gemeinsame Anstrengung die notwendigen Gelder aufzubringen, das Ideal der Inklusion praktizieren. Einige Familien sind nicht in der Lage, die geforderten Summen aufzubringen, und müssen von wohlhabenderen Familien subventioniert werden. Am Ende dieser Periode wird der Leitungsausschuss des Dorfes, das sind fünf Männer und fünf Frauen, die vom General Body gewählt wurden, als Gesellschaft unter indischem Recht registriert. Dies befähigt den Leitungsausschuss, künftig mit externen Behörden zu verhandeln und im besten Fall Entwicklungshilfegelder von der Regierung zu erhalten. Der von den Dorfbewohner(inne)n geschaffene Fonds wird als Festgeldkonto angelegt, um später neue Haushalte mit Toiletten- und Waschräumen sowie Wasserleitungen auszustatten. Diese sozialen, ökonomischen und rechtlichen Strukturen verkörpern sprichwörtlich die Norm der Inklusion. Dies fördert ihre kollektive Akzeptanz und beschleunigt den Prozess ihrer Institutionalisierung.

Die neue Norm der Inklusion

In der dritten Phase geht es um die Etablierung der Infrastruktur. Es werden die Toiletten- und Waschräume sowie die Wassertanks und -leitungen gebaut. Doch geht es nicht nur um physikalische Infrastruktur. Zu diesem Zeitpunkt sollen die Zusammenkünfte des General Body, des Leitungsausschusses, der

Selbsthilfegruppen von Frauen und verschiedener Untergruppen des RHEP bereits Routine geworden sein. Diese organisationalen Strukturen, die einen gleichberechtigten Zugang zu Wasser und Sanitäreinrichtungen ermöglichen sollen, haben gleichzeitig eine wichtige Mediations- und Moderationsfunktion.

Die Dorfbewohner(innen) müssen einige der benötigten Materialien selbst zur Verfügung stellen und darüber hinaus die Toiletten, den Wassertank, den Brunnen und die Wasserleitungen selbst bauen. Diese langfristige Verbindlichkeit führt zu Konflikten und Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen politischen Flügeln im Dorf. In dieser Phase des Prozesses bilden auch die Frauen politische Bündnisse. Wenn die Arbeit aufgrund von Auseinandersetzungen zwischen Männern nicht vorankommt, kommt es häufig zum kollektiven Küchenstreik von Frauen, die sich weigern zu kochen, solange die Arbeit nicht erledigt ist. Die Fertigstellung der Trinkwasserversorgung und der sanitären Einrichtungen ist ein Wendepunkt im Dorfleben. Die Bewohner(innen) haben jetzt 24 Stunden am Tag Zugang zu Wasser aus der Leitung, was häufig nicht einmal größere Städte in ländlichen Gebieten bieten. Sowohl das ökonomische als auch gesellschaftliche Engagement für die Norm der Inklusion werden so auf eine sehr konkrete und überzeugende Art durchgesetzt.

Stufe vier hat eine weiterführende Entwicklung zum Ziel. Bis zu diesem Zeitpunkt hat Gram Vikas in der Regel drei bis vier Jahre mit einem Dorf gearbeitet. Während der Umsetzung des RHEP wurden neben den Sanitäreinrichtungen und dem Zugang zu Wasser auch andere Aktivitäten initiiert. Frauen haben Selbsthilfegruppen gegründet und Bankkredite aufgenommen, Bildungsmaßnahmen wurden durchgeführt. Die Aufgabe von Gram Vikas ist es nun, den bis jetzt erreichten Entwicklungsstand zu erhalten und auszubauen und die Norm der Inklusion auf andere Bereiche des Dorflebens zu übertragen.

Von der Praxis zu Strukturen

Die Gründung des General Body und des Leitungsausschusses bedeutet die Einführung entscheidender Strukturen für eine schrittweise Institutionalisierung der neuen Norm. Die Entscheidungsgremien auf Dorfebene schaffen Räume, in welchen Frauen und andere marginalisierte Individuen legitimiert sind, sich an öffentlichen Angelegenheiten des Dorfes zu beteiligen. Gerade Frauen bieten eine wichtige Ressource, auf die bisher nicht zurückgegriffen werden konnte. Mit der Implementierung des RHEP erhalten Frauen mehr Autonomie. Wie Gram Vikas in einem Bericht schreibt, erhöht sich die Sichtbarkeit von Frauen in Entscheidungsprozessen und in der öffentlichen Sphäre auf Dorfebene schrittweise (Jayapadma/Johnson 2003). Zuerst kommen sie aus ihren Häusern heraus und nehmen an Gruppentreffen teil. Dann gründen sie Selbsthilfegruppen und fahren in andere Dörfer oder Städte, um Bankkredite aufzunehmen und mit Amtspersonen zu sprechen. Durch das damit erlangte Selbstbewusstsein fällt es ihnen anschließend leichter, Verantwortung für andere Projekte im Dorf zu übernehmen,

bis sie schließlich in manchen Fällen gar Posten in der Lokalregierung antreten. Frauen, die im täglichen Leben mehr Partizipationsmöglichkeiten wahrgenommen haben, trauen es sich eher zu, für Frauen reservierte Regierungspositionen zu besetzen, anstatt Funktionen nur vordergründig wahrzunehmen, während Männer die eigentliche Macht innehaben.

Institutioneller Wandel geschieht langsam. Doch allein, dass Frauen und Männer sich an einem Ort treffen, um gemeinsam über die gleichen Themen zu diskutieren, ist ein bedeutender Schritt in Orissa. Alternative Strukturen, die auf Inklusion beruhen, wie der beschriebene General Body und der Leitungsausschuss, zeigen völlig neue Lösungen für einige der größten Probleme des Dorfes auf. Damit wiederum setzen sie Ressourcen wie das soziale und politische Kapital von Frauen und anderen marginalisierten Akteuren frei.

Schlussfolgerungen

Wir wollten herausfinden, wie institutioneller Wandel in einer Extremsituation möglich ist, die von einem Mangel an Autonomie verschiedener Akteure geprägt ist und in der soziale Exklusion als dominante, das Denken und Handeln bestimmende Norm vorherrscht. Diese gesellschaftlichen Strukturen sind leider noch an zu vielen Orten Realität.

Der Fokus unserer Untersuchung lag darauf, wie ein unternehmerischer Akteur eine neue Norm, die Inklusion, etabliert und, zusammen mit der Zielgruppe, der Dorfgemeinschaft, ein kollektives Verständnis für diese Norm schafft. Die Verbreitung und Institutionalisierung dieser neuen Norm und ihre strukturelle Etablierung im täglichen Leben helfen bei der Entwicklung dieses Verständnisses. So werden die Ergebnisse der Gemeinschaftsarbeit, hier also die neuen Toilettenanlagen und Wasserleitungen, nicht als selbstverständlich hingenommen, sondern sind Teil eines Prozesses, der Denken und Handeln verändert.

Anmerkungen

(1) Purdah bedeutet, dass Frauen sich im Haus aufzuhalten haben und nur eingeschränkter Kontakt mit Männern pflegen dürfen, die nicht zur Familie gehören.

Literatur

- Council for Social Development: India Social Development Report. New Delhi 2006.
- Government of Orissa: Orissa Human Development Report. Bhubaneswar: Planning and Coordination Department, Government of Orissa 2004.
- Jayapadma, R. V. / Johnson, L.: Institutionalizing gender in patriarchal rural communities: Creating spaces through uncontested domains. Paper presented at SDC Gender Capitalization Workshop, Fribourg, Switzerland June 15-19 2003.
- Mair, J. / Marti, I.: Entrepreneurship in and around institutional voids: A case study from Bangladesh. In: Journal of Business Venturing 2009. Im Erscheinen.
- Seelos, C. / Mair, J.: Social entrepreneurship: Creating new business models to serve the poor. In: Business Horizons 48, 3/2005, S. 241-6.
- Vasi, I. B.: New heroes, old theories? Toward a sociological perspective on social entrepreneurship. In: Ziegler, R.: An Introduction to social entrepreneurship: Voices, preconditions, contexts. Cheltenham 2009.

■ AUTORINNEN + KONTAKT

Kate Ganly forscht für die IESE-Plattform für Strategie und Nachhaltigkeit. Sie studierte Anthropologie und Entwicklung (MSc) an der London School of Economics.

Johanna Mair ist Professorin für Strategisches Management an der IESE Business School und wurde 2007 vom Aspen-Institut als "Ashoka Faculty Pioneer for Social Entrepreneurship Education" ausgezeichnet.

IESE Business School, University of Navarra,
Av Pearson 21, Barcelona 08034, Spanien.
E-Mail: KGANLY@iese.edu; JMair@iese.edu



newsletter
Nachhaltigkeitsnews

Sie möchten ...

- ... regelmäßig die neuesten Informationen zu Umwelt und Nachhaltigkeit in Ihrem Postfach haben?
- ... »druckfrisch« über unsere Neuerscheinungen informiert sein?
- ... aktuelle Artikel aus unseren Zeitschriften online lesen?

Dann abonnieren Sie unseren monatlichen newsletter!

In alten Ausgaben schmökern oder gleich abonnieren unter:
www.oekom.de/aktuelles/nachhaltigkeitsnewsletter.html

Die guten Seiten der Zukunft

 oekom
verlag

(c) 2010 Authors; licensee IÖW and oekom verlag. This is an article distributed under the terms of the Creative Commons Attribution Non-Commercial No Derivates License (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/>), which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.